

Können Täter Mitgefühl erlernen?

Von unserem Redaktionsmitglied
Agnes Polewka

RHEIN-NECKAR. In der Heidelberger Polizeidirektion drehte sich gestern alles um „Kommunikation und Prävention“. Unter dem Motto „wahrnehmen – verstehen – handeln“ diskutierten Experten aus den Bereichen Medien, Kriminologie und Jugendschutz unterschiedliche Perspektiven der Präventionsarbeit. Einer von ihnen war Kriminologe Dr. Christian Laue. Unter dem Titel „Der Mangel an Empathie – Ursachen und kriminologische Bedeutung“ warf er einen Blick auf (mutmaßliche) Zusammenhänge zwischen dem menschlichen Gefühlsleben und der Straffälligkeitsrate.

Was verstehen sie unter Empathie und inwiefern handelt es sich dabei um ein angeborenes Phänomen?

Laue: Mit Empathie ist die Fähigkeit gemeint, sich in die Befindlichkeiten anderer Menschen, in ihre Gefühle und Gedanken hineinversetzen zu können. Es gibt Konzepte, die besagen, dass die Empathie eine notwendige Voraussetzung des Menschen ist. Andere gehen davon aus, dass diese Fähigkeit erst gelernt werden muss. Eine wichtige Rolle spielen dabei frühkindliche Bindungen.

Welche Rolle spielen die Empathie-Anlagen eines Menschen für seine „kriminelle Karriere“?

Laue: Es klingt plausibel, dass es einem empfindsamen Menschen schwieriger fällt, ein Opfer zu schädigen, da er sich gut vorstellen kann, welche körperlichen und seelischen Schäden er verursacht. Deshalb könnte man davon ausgehen, dass empathische Menschen größere Hemmungen haben, straffällig zu werden. Bisher liegen aber keine wissenschaftlichen Beweise dafür vor. Ganz im Gegenteil: Es gibt Studien, die zeigen, dass gerade Betrüger sehr empathische Menschen sind. In dem Falle können gute Empathie-Fähigkeiten die Kriminalität sogar begünstigen. Gleichzeitig ha-

Christian Laue

■ Dr. Christian Laue arbeitet als **Strafrechtler** und **Kriminologe** am Institut für Kriminologie der Universität Heidelberg.



■ Laue hat in **Wien** und **München** Jura studiert.

■ Seit **1995** arbeitet der 48-Jährige als Privatdozent in Heidelberg.

■ Seine **Forschungsschwerpunkte** sind Kriminalprävention, Jugendkriminalität und Jugendstrafrecht, strafrechtliche Wiedergutmachung sowie Biokriminologie.

■ Der Kriminologe ist **verheiratet** und hat eine Tochter.

■ Weitere Infos zur Person unter www.uni-heidelberg.de

ben erste Untersuchungen ergeben, dass der Zusammenhang zwischen fehlender Empathie und Kriminalität bei Gewalt- und Sexualstraftätern allenfalls schwach ist. Diese Zahlen sind aber mit Vorsicht zu genießen.

Wieso?

Laue: Die Forschung steht hier noch ganz am Anfang. Die Kriminologie hat sich bisher kaum damit beschäftigt, inwiefern Empathie und Kriminalität zusammenhängen. Außerdem ist Empathie als solche nur schwer messbar. Als Mittel stehen uns bislang Fragebögen, Messungen der körperlichen Reaktionen oder das Urteil eines Gutachters zur Verfügung. Gerade bei den Fragebögen ist das Risiko aber groß, dass soziale Richtwerte die Antworten beeinflussen. In Zukunft muss noch sehr viel in diese Richtung geforscht werden – auch interdisziplinär.

Gibt es bestimmte Tätergruppen, bei denen ein Mangel an Empfinden und Mitgefühl eine wichtige Rolle spielt?



Erste Forschungsergebnisse der Kriminologie zeigen, dass Gewalt- und Sexualverbrecher wider Erwarten keinen Mangel an Mitgefühl aufweisen. BILD: DPA

Laue: Das lässt sich nicht genau sagen. Bei Menschen mit Persönlichkeitsstörungen tauchen Gefühlskälte und ein Mangel an Schuldgefühlen aber schon auf.

Welchen Stellenwert hat die Empathie für die Kriminologie?

Laue: Die Empathie ist ein wichtiges Kriterium. Ob ein Mensch Mitgefühl besitzt oder nicht, kann mitunter darüber entscheiden, ob jemand frühzeitig aus der Haft entlassen wird oder eine Haftstrafe zur Bewährung ausgesetzt wird.

Gibt es spezielle Behandlungsmaßnahmen, die Menschen dabei

helfen, Mitgefühl für andere zu entwickeln?

Laue: Die gibt es im Strafvollzug durchaus, allerdings ist die Empathieförderung bislang kein primäres Ziel. Im Zentrum stehen Gruppen- und Gesprächstherapien. Gefühle und Gedanken anderer spielen dabei aber auch eine Rolle.

Wären Präventionsmaßnahmen denkbar?

Laue: Auch hier muss noch viel geforscht werden. Denkbar wären aber beispielsweise bestimmte Förderprogramme in Kindergärten und Schulen, um das Empfinden schon im Kindesalter zu fördern.